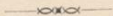


II.

Aus Schwaben.



Wälder von Klingenstein.
eine Tag vergähne
meine Seele nicht:
ich, im Gemüthe
de, Segen, rüht.

auf die stille Nacht
Land,
legt in Sternenglanz
ausgespannt.
und leiff die Zeit
der Blum' mit Raum:
ing, e nur ein Lust
pfungstraum.

h die süße Zeit
dey erglühst
hienheit, Seligheit
in Gemüth.
nnes Perze lobt
ret hand:
ez die dunkle Nacht
verwandelt.

Friedrich von Schiller.

Das Geheimniß.

Sie konnte mir kein Wörtchen sagen,
Zu viele Lauscher waren wach;
Den Blick nur durst' ich schüchtern fragen,
Und wohl verstand ich, was er sprach.
Leis' komm' ich her in deine Stille,
Du schön besautes Buchenzelt,
Verbirg in deiner grünen Hülle
Die Liebenden dem Aug' der Welt!

Von ferne mit verworrenem Sausen
Arbeitet der geschäft'ge Tag,
Und durch der Stimmen hohles Brausen
Erkenn' ich schwerer Hämmer Schlag.
So sauer ringt die fargen Loose
Der Mensch dem harten Himmel ab;
Doch leicht erworben aus dem Schoße
Der Götter fällt das Glück herab.

Daß ja die Menschen nie es hören,
Wie treue Lieb' uns still beglückt!
Sie können nur die Freude stören,
Weil Freude nie sie selbst entzückt.
Die Welt wird nie das Glück erlauben,
Als Heute wird es nur gehascht;
Entwenden mußt du's oder rauben,
Eh' dich die Mißgunst überrascht

Reiß' auf den Jegen kommt's geschlichen,
 Die Stille liebt es und die Nacht;
 Mit schnellen Füßen ist's entwichen,
 Wo des Verräthers Auge wacht.
 O schlinge dich, du sanfte Quelle,
 Ein breiter Strom, um uns herum,
 Und drohend, mit empörter Welle,
 Vertheidige dies Heiligthum!

Die Erwartung.

Hör' ich das Pfortchen nicht gehen?
 Hat nicht der Niegel geklirrt?

Nein, es war des Windes Wehen,
 Der durch diese Pappeln schwirrt.

O schmücke dich, du grünbelaubtes Dach,
 Du sollst die Anmuthstrahlende empfangen!
 Ihr Zweige, baut ein schattendes Gemach,
 Mit holder Nacht sie heimlich zu umfassen!
 Und all ihr Schmeichellüste werdet wach
 Und scherzt und spielt um ihre Rosenwangen,
 Wenn seine schöne Bürde, leicht bewegt,
 Der zarte Fuß zum Sitz der Liebe trägt.
 Stille! Was schlüpft durch die Hecken
 Raschelnd mit eilendem Lauf?

Nein, es scheuchte nur der Schrecken
 Aus dem Busch den Vogel auf.

O lösche deine Fadel, Tag! Hervor,
 Du geist'ge Nacht, mit deinem holden Schweigen!
 Breit' um uns her den purpurrothen Flor,
 Umspinn' uns mit geheimnißvollen Zweigen!

Der Liebe Wonne flieht des Laufers Ohr,
 Sie flieht des Strahles unbeseid'nen Zeugen;
 Nur Hesper, der Verschwiegene, allein
 Darf, still herblickend, ihr Vertrauter sein.

Rief es von ferne nicht leise,
 Flüsternden Stimmen gleich?
 Nein, der Schwan ist's, der die Kreise
 Zieheth durch den Silberteich.

Mein Ohr umtönt ein Harmonienfluß,
 Der Springquell fällt mit angenehmem Rauschen,
 Die Blume neigt sich bei des Westes Kuß,
 Und alle Wesen seh' ich Wonne tauschen.
 Die Traube winkt, die Pflücke zum Genuß,
 Die üppig schwellend hinter Blättern rauschen,
 Die Lust, getaucht in der Gewürze Fluth,
 Trinkt von der heißen Wange mir die Gluth.

Hör' ich nicht Tritte erschallen?
 Rauscht's nicht den Laubgang daher?
 Nein, die Frucht ist dort gefallen,
 Von der eig'nen Fülle schwer.

Des Tages Flammenauge selber bricht
 In süßem Tod, und seine Farben blassen;
 Kühn öffnen sich im holden Dämmerlicht
 Die Kelche schon, die seine Gluthen hassen.
 Still hebt der Mond sein strahlend Angesicht,
 Die Welt zerschmilzt in ruhig großen Massen;
 Der Gürtel ist von jedem Reiz gelöst,
 Und alles Schöne zeigt sich mir entkloßt.

Seh' ich nicht Weisheit dort schimmern?

Glänz't's nicht wie seid'nes Gewand?

Nein, es ist der Säule Flimmern

An der dunkeln Farnswand.

O sehnend Herz, ergöbe dich nicht mehr,

Mit süßen Bildern wehenlos zu spielen!

Der Arm, der sie umfassen will, ist leer,

Kein Schattenglück kann diesen Busen kühlen.

O führe mir die Lebende daher,

Laß ihre Hand, die zärtliche, mich fühlen!

Den Schatten nur von ihres Mantels Saum,

Und in das Leben tritt der hohle Traum.

Und leist', wie aus himmlischen Höhen,

Die Stunde des Glückes erscheint,

So war sie genacht, ungesehen,

Und weckte mit Küssen den Freund.



Sehnsucht.

Ah, aus dieses Thales Gründen,

Die der kalte Nebel brüht,

Könn't' ich doch den Ausgang finden,

Ah, wie süßt' ich mich beglückt!

Dort erblick' ich schöne Hügel,

Ewig jung und ewig grün!

Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,

Nach den Hügeln zög' ich hin.

Harmonien hör' ich klingen,
 Töne süßer Himmelsruh',
 Und die leichten Winde bringen
 Mir der Düste Balsam zu.
 Gold'ne Früchte seh' ich glühen,
 Winkend zwischen dunkeln Laub,
 Und die Blumen, die dort blühen,
 Werden keines Winters Raub.
 Ach, wie schön muß sich's ergehen
 Dort im ew'gen Sonnenschein,
 Und die Luft auf jenen Höhen —
 O, wie labend muß sie sein!
 Doch mir wehrt des Stromes Toben,
 Der ergrimmt dazwischen bräust;
 Seine Wellen sind gehoben,
 Daß die Seele mir ergraust.
 Einen Rachen seh' ich schwanken,
 Aber, ach! der Fährmann fehlt.
 Frisch hinein und ohneanken!
 Seine Segel sind besetzt.
 Du mußt glauben, du mußt wagen,
 Denn die Götter leihn kein Pfand!
 Nur ein Wunder kann dich tragen
 In das schöne Wunderland.

Der Jüngling am Badje.

An der Quelle saß der Knabe,
 Blumen wand er sich zum Kranz,
 Und er sah sie fortgerissen —
 Treiben in der Wellen Tanz.

Und so fliehen meine Tage,
Wie die Quelle, rastlos hin!
Und so bleichet meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblühen.

Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blüthenzeit!
Alles frenet sich und hoffet,
Wenn der Frühling sich erneut.
Aber diese tausend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Busen
Mir den schweren Kummer nur.

Was soll mir die Freude frommen,
Die der schöne Lenz mir heut?
Eine nur ist's, die ich suche,
Sie ist nah und ewig weit.
Sehnend breit' ich meine Arme
Nach dem theuren Schattenbild,
Ach, ich kann es nicht erreichen
Und das Herz bleibt ungefüllt!

Komm' herab, du schöne Holbe,
Und verlaß dein stolzes Schloß!
Blumen, die der Lenz geberet,
Streu' ich dir in deinen Schoß.
Horch, der Hain erschallt von Liebern
Und die Quelle rieselt klar!
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

~~~~~



## Des Mädchens Klage.

Der Eichwald brauset,  
Die Wollen ziehn,  
Das Mägdlein sitzt  
An Ufers Grün,  
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,  
Und sie senktz hinaus in die finst're Nacht,  
Das Auge von Weinen getrübet:  
„Das Herz ist gestorben,  
Die Welt ist leer,  
Und weiter giebt sie  
Dem Wunsche nichts mehr.  
Du Heilige, rufe dein Kind zurück,  
Ich habe genossen das irdische Glück,  
Ich habe gelebt und geliebet!“  
Es rinnet der Thränen  
Bergeblicher Lauf;  
Die Klage, sie wecket  
Die Todten nicht auf;  
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust,  
Nach der süßen Liebe verschwundener Lust.  
Ich, die Himmlische, will's nicht versagen.  
„Laß rinnen der Thränen  
Bergeblichen Lauf!  
Es wecke die Klage  
Den Todten nicht auf!  
Das süßeste Glück für die trauernde Brust  
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust  
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.“

## Würde der Frauen.

Chret die Frauen! sie flechten und weben  
 Himmlische Rosen ins irdische Leben,  
 Flechten der Liebe beglückendes Band,  
 Und in der Grazie züchtigem Schleier  
 Nähren sie wachsam das ewige Feuer  
 Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken  
 Schweift des Mannes wilde Kraft;  
 Unstätt treiben die Gedanken  
 Auf dem Meer der Leidenschaft;  
 Gierig greift er in die Ferne,  
 Nimmer wird sein Herz gestillt;  
 Rastlos durch entleg'ne Sterne  
 Jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke  
 Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,  
 Warnend zurück in der Gegenwart Spur.  
 In der Mutter bescheidener Hütte  
 Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,  
 Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben,  
 Mit zermalmender Gewalt  
 Geht der wilde durch das Leben,  
 Ohne Rast und Aufenthalt.  
 Was er schuf, zerstört er wieder,  
 Nimmer ruht der Wünsche Streit,  
 Nimmer, wie das Haupt der Hyder  
 Ewig fällt und sich erneut.

Aber zufrieden mit stillerem Ruhme,  
 Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,  
 Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,  
 Freier in ihrem gebundenen Wirken,  
 Reicher, als er, in des Wissens Bezirken  
 Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und stolz, sich selbst genügend,  
 Kennt des Mannes starke Brust,  
 Herzlich an ein Herz sich schmiegend,  
 Nicht der Liebe Götterlust.  
 Kennet nicht den Tausch der Seelen,  
 Nicht in Thränen schmilzt er hin;  
 Selbst des Lebens Kämpfe stählen  
 Härter seinen harten Sinn.

Aber, wie leise vom Jephyr erschüttert,  
 Schnell die äolische Harfe erzittert,  
 Also die fühlende Seele der Frau.  
 Härtlich geängstigt vom Bilde der Qualen  
 Ballet der liebende Busen, es strahlen  
 Perlend die Augen vom himmlischen Thau.

In der Männer Herrschgebiete  
 Gilt der Stärke trotzig Recht;  
 Mit dem Schwert beweist der Scythe,  
 Und der Perser wird zum Knecht.  
 Es befehlen sich im Grimme  
 Die Begierden wild und roh,  
 Und der Eris rauhe Stimme  
 Waltet, wo die Charis floh.



Aber mit sanft überredender Bitte  
 Führen die Frauen den Scepter der Sitte,  
 Lösch'n die Zwietracht, die tobend entzündt,  
 Fehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,  
 Sich in der lieblichen Form zu umfassen,  
 Und vereinen, was ewig sich flieht.

### Die Geschlechter.

Gieh in dem zarten Kind zwei liebliche Blumen vereinigt,  
 Jungfrau und Jüngling, sie deckt beide die Knospe noch zu.  
 Leise löst sich das Band, es entzweien sich zart die Naturen,  
 Und von der holden Scham trennet sich feurig die Kraft.  
 Gönne dem Knaben zu spielen, in wilder Begierde zu toben;  
 Nur die gesättigte Kraft lehret zur Anmuth zurück.  
 Aus der Knospe beginnt die doppelte Blume zu streben,  
 Köstlich ist jebe, doch stillt keine dein sehnendes Herz.  
 Reizende Hüfte schwellt der Jungfrau blühende Glieder,  
 Aber der Stolz bewacht streng, wie der Gürtel, den Reiz.  
 Scheu, wie das zitternde Reh, das ihr Horn durch die  
 Wälder verfolgt,  
 Flieht sie im Mann nur den Feind, hasset noch, weil sie  
 nicht liebt.

Trozig schauet und kühn aus finstern Wimpern der Jüngling,  
 Und, gehärtet zum Kampf, spannet die Sehne sich an.  
 Fern in der Speere Gewühl und auf die stäubende Rennbahn  
 Ruft ihn der lodende Ruhm, reißt ihn der brausende Muth.  
 Setz beschütze dein Werk, Natur! Auseinander auf immer  
 Fliehet, wenn du nicht vereinst, feindlich, was ewig sich sucht.  
 Aber da bist du, du Mächtige, schon: aus dem wildesten Streite  
 Ruft du der Harmonie göttlichen Frieden hervor.

Tief verstummet die lärmende Jagd, des rauschenden Tages  
Tosen verhallt, und leis' sinken die Sterne herab.

Seufzend flüstert das Rohr, sanft murmelnd gleiten die Bäche,  
Und mit melodischem Lied füllt Philomela den Hain.

Was erregt zu Seufzern der Jungfrau steigenden Busen?

Jüngling, was füllet den Blick schwellend mit Thränen dir an?

Ah, sie suchet umsonst, was sie sanft anschniegend umfasse,  
Und die schwellende Frucht beugt zur Erde die Last.

Ruhelos strebend verzehrt sich in eigenen Flammen der  
Jüngling.

Ah, der brennenden Gluth wehet kein kindernder Hauch.

Siehe, da finden sie sich, es führet sie Amor zusammen,

Und dem geflügelten Gott folgt der geflügelte Sieg.

Göttliche Liebe, du bist's, die der Menschheit Blumen ver-  
einigt;

Ewig getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich!

### Macht des Weibes.

Mächtig seid ihr, ihr seid's durch der Gegenwart ruhigen  
Zauber;

Was die stille nicht wirkt, wirkt die rauschende nie.

Kraft erwart' ich vom Mann, des Geistes Würde behaupt' er;

Aber durch Annuth allein herrschet und herrsche das Weib.

Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und  
der Thaten;

Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen, entbehrt.

Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit:

Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrscht bloß, weil sie sich zeigt.

## Die Führer des Lebens.

Zweierlei Genien find's, die dich durchs Leben geleiten.  
 Wohl dir, wenn sie vereint helfend zur Seite dir stehn!  
 Mit erheiterndem Spiel verläßt dir der eine die Reise,  
 Leichter an seinem Arm werden dir Schicksal und Pflicht,  
 Unter Scherz und Gespräch begleitet er bis an die Kluft dich,  
 Wo an der Ewigkeit Meer schauernd der Sterbliche  
 steht.

Hier empfängt dich entschlossen und ernst und schweigend  
 die andre,

Trägt mit gigantischem Arm über die Tiefe dich hin,  
 Nimmer widme dich einem allein! Vertraue dem ersten  
 Deine Würde nicht an, nimmer dem andern dein Glück!

## Das weibliche Ideal.

An Amanda.

Überall weicht das Weib dem Manne; nur in dem Höchsten  
 Weicht dem weiblichsten Weib immer der männlichste Mann.  
 Was das Höchste mir sei? Des Sieges ruhige Klarheit,  
 Wie sie von deiner Stirn, holde Amanda, mir strahlt.  
 Schwimmt auch die Wolk' des Grams um die heiter glänzende  
 Scheibe,  
 Schöner nur macht sich das Bild auf dem vergoldeten Duf.

Dünke der Mann sich frei! Du bist es; denn ewig nothwendig  
 Weißt du von keiner Wahl, keiner Nothwendigkeit mehr.



Was du auch giebst, stets giebst du dich ganz; du bist ewig  
nur Eines,

Auch dein zartester Laut ist dein harmonisches Selbst.  
Hier ist ewige Jugend bei niemals versiegender Fülle,  
Und mit der Blume zugleich brichst du die goldene Frucht.

---

### Die zwei Tugendwege.

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend  
emporstrebt;

Schließt sich der eine dir zu, thut sich der andre dir auf;  
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende dulnd.  
Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beiden geführt!

---

### Die schönste Erscheinung.

Siehst du nie die Schönheit im Augenblicke des Leidens,  
Niemals hast du die Schönheit gesehn.  
Siehst du die Freude nie in einem schönen Gesichte,  
Niemals hast du die Freude gesehn.

---

## Ludwig Uhland.

### Frühlingsglaube.

Die Linden Lüfte sind erwacht,  
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,  
Sie schaffen an allen Enden.

O frischer Duft, o neuer Klang!  
Nun, armes Herze, sei nicht bang!  
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,  
Man weiß nicht, was noch werden mag,  
Das Blühen will nicht enden.

Es blüht das fernste, tiefste Thal:  
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!  
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

### Schäfers Sonntagslied.

Das ist der Tag des Herrn!  
Ich bin allein auf weiter Flur;  
Noch eine Morgenglocke nur,  
Nun Stille nah und fern.

Anbetend knie' ich hier.  
O süßes Graun, geheimes Wehn!  
Als knieten Viele ungeschon  
Und beteten mit mir.

Der Himmel, nah und fern,  
 Er ist so klar und feierlich,  
 So ganz, als wollt' er öffnen sich.  
 Das ist der Tag des Herrn!

~~~~~  
 In der Ferne.

Will ruhen unter den Bäumen hier,
 Die Vöglein hör' ich so gerne.
 Wie singet ihr so zum Herzen mir!
 Von uns'rer Liebe, was wisset ihr
 In dieser weiten Ferne?

Will ruhen hier an des Baches Rand,
 Wo duftige Blümlein sprechen.
 Wer hat euch, Blümlein, hierher gesandt?
 Seid ihr ein herzliches Liebespfand
 Aus der Ferne von meiner Süßen?

~~~~~  
 Nähe.

Ich tret' in deinen Garten;  
 Wo, Süße, weilst du heut'?  
 Nur Schmetterlinge flattern  
 Durch diese Einsamkeit.

Doch wie in bunter Fülle  
 Hier deine Beete stehn!  
 Und mit den Blumenbüschen  
 Die Wüste mich umwehn!

Ludwig Uhland.

Wühlungslande.

Die Hüfte sind erlosch,  
 Und wehen Tag und Nacht  
 An allen Orten.  
 O Gerg, sei nicht bang!  
 Ich Alles, Alles werden  
 Ich schöner mit jedem Tag  
 Ich, was noch werden mag!  
 Ich, was nicht eiden.  
 Ich, fernde, tiefe Thal!  
 O Gerg, was ist der Dasei!  
 Alles, Alles werden.

Sonntagslied.

Tag des Herrn!  
 n auf weiter Flur;  
 Sonntagslied mir,  
 nah und fern.  
 ich hier.  
 um, geheimen Wahn!  
 viele angesehen  
 mit mir.



## Ludwig Uhland.

Ich fühle dich mir nahe,  
Die Einsamkeit belebt;  
Wie über seinen Welten  
Der Unsichtbare schwebt.

## Nachts.

Dem stillen Hause blick' ich zu,  
Gelehnt an einen Baum;  
Dort liegt sie wohl in schöner Ruh'  
Und glüht in süßem Traum.

Zum Himmel blick' ich dann empor,  
Er hängt mit Wolken dicht.  
Ach! hinter schwarzem Wolfenflor,  
Da glänzt des Vollmonds Licht.

## Abschied.

Was klinget und singet die Straß' heraus?  
Ihr Jungfern, machet die Fenster auf!  
Es ziehet der Bursch in die Weite,  
Sie geben ihm das Geleite.

Wohl jauchzen die Andern und schwingen die Hüf',  
Viel Bänder darauf und viel edle Blüth',  
Doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte,  
Geht still und bleich in der Mitte.

Wohl klingen die Rannen, wohl funkelt der Wein:  
„Trink' aus und trink' wieder, lieb Bruder mein!“ —  
„Mit dem Abschiedsweine nur fliehst,  
Der da innen mir brennet und glühet!“

Und draußen am allerletzten Haus,  
Da gucket ein Mägdlein zum Fenster heraus,  
Sie möcht' ihre Thränen verdecken  
Mit Gelbweiglein und Rosenstöcken.

Und draußen am allerletzten Haus,  
Da schlägt der Bursche die Augen auf,  
Und schlägt sie nieder mit Schmerz  
Und legt die Hand aufs Herze.

„Herr Bruder, und hast du noch keinen Strauß,  
Dort winken und wanken viel Blumen heraus.  
Wohlauf, du schönste von Allen,  
Laß ein Sträußlein herunterfallen!“

„Ihr Brüder, was sollte das Sträußlein mir?  
Ich hab' ja kein liebes Liebchen wie ihr.  
An der Sonne würd' es vergehen,  
Der Wind, der würd' es verwehen.“

Und weiter, ja weiter mit Sang und mit Klang;  
Und das Mägdlein lauschet und horchet noch lang.  
„O weh! er ziehet, der Knabe,  
Den ich stille geliebet habe.

Da steh' ich, ach! mit der Liebe mein,  
Mit Rosen und mit Gelbweiglein!  
Dem ich Alles gäbe so gerne,  
Der ist nun in der Ferne.“

~~~~~

Das Ständchen.

Was wecken aus dem Schlummer mich
 Für süße Klänge doch?
 O Mutter, sieh! wer mag es sein,
 Zu später Stunde noch?
 „Ich höre nichts, ich sehe nichts,
 O schlummre fort so lind!
 Man bringt dir keine Ständchen jetzt,
 Du armes, krankes Kind!“
 Es ist nicht irdische Musik,
 Was mich so freudig macht;
 Mich rufen Engel mit Gesang,
 O Mutter, gute Nacht!

Der Wirthin Töchterlein.

Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein,
 Bei einer Frau Wirthin, da lehrten sie ein.
 „Frau Wirthin, hat sie gut Bier und Wein?
 Wo hat sie ihr schönes Töchterlein?“
 „Mein Bier und Wein ist frisch und klar,
 Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbah.“
 Und als sie traten zur Kammer hinein,
 Da lag sie in einem schwarzen Schrein.
 Der Erste, der schlug den Schleier zurück
 Und schaute sie an mit traurigem Blick:
 „Ach, lebstest du noch, du schöne Maid!
 Ich würde dich lieben von dieser Zeit.“

Der Zweite deckte den Schleier zu
Und kehrte sich ab und weinte dazu:

„Ach, daß du liegst auf der Todtenbah!'
Ich hab' dich geliebet so manches Jahr.“

Der Dritte hob ihn wieder sogleich
Und küßte sie auf den Mund so bleich:

„Dich lieb' ich immer, dich lieb' ich noch heut',
Und werde dich lieben in Ewigkeit.“

Der Schäfer.

Der schöne Schäfer zog so nah'
Vorüber an dem Königsschloß;
Die Jungfrau von der Linde sah,
Da war ihr Sehnen groß.

Sie rief ihm zu ein süßes Wort:
„D dürst' ich gehn hinab zu dir!
Wie glänzen weiß die Kämmer dort,
Wie roth die Blümlein hier!“

Der Jüngling ihr entgegenbot:
„D kämest du herab zu mir!
Wie glänzen so die Wänglein roth,
Wie weiß die Arme dir!“

Und als er nun mit stillem Weh
In jeder Früh vorübertrieb,
Da sah er hin, bis in der Höh'
Erschien sein holdes Lieb.

Dann rief er freundlich ihr hinauf:
„Willkommen, Königstöchterlein!“

Ihr süßes Wort ertönte drauf:
 „Viel Dank, du Schäfer mein!“
 Der Winter floh, der Lenz erschien,
 Die Blümlein blühten reich umher,
 Der Schäfer thät zum Schlosse ziehn,
 Doch sie erschien nicht mehr.
 Er rief hinauf so klagevoll:
 „Willkommen, Königstöchterlein!“
 Ein Geisterlaut herunterscholl:
 „Ade, du Schäfer mein!“

Das Schloß am Meere.

Hast du das Schloß gesehen,
 Das hohe Schloß am Meer?
 Golden und rosig wehen
 Die Wollen drüber her.
 Es möchte sich niederneigen
 In die spiegelklare Fluth,
 Es möchte streben und steigen
 In der Abendwolken Gluth.
 „Wohl hab' ich es gesehen,
 Das hohe Schloß am Meer,
 Und den Mond darüber stehen,
 Und Nebel weit umher.“
 Der Wind und des Meeres Wallen,
 Gaben sie frischen Klang?
 Vernahmst du aus den Hallen
 Saiten und Festgefang?

„Die Winde, die Bogen alle
Lagen in tiefer Ruh’;
Einem Klagelied aus der Halle
Hört’ ich mit Thränen zu.“

Sahst du oben gehen
Den König und sein Gemahl?
Der rothen Mäntel Wehen,
Der gold’nen Kronen Strahl?

Führten sie nicht mit Wonne
Eine schöne Jungfrau dar,
Herrlich wie eine Sonne
Strahlend im goldenen Haar?

„Wohl sah ich die Eltern beide
Ohne der Kronen Licht,
Im schwarzen Trauerkleide;
Die Jungfrau sah ich nicht.“

Der Traum.

Im schönsten Garten walfen
Zwei Buhlen Hand in Hand,
Zwo bleiche kranke Gestalten,
Sie saßen im Blumenland.

Sie küßten sich auf die Wangen,
Sie küßten sich auf den Mund,
Sie hielten sich fest umfassen,
Sie wurden jung und gesund.

Zwei Glöcklein klangen helle,
Der Traum entschwand zur Stund';
Sie lag in der Klosterzelle,
Er fern in Thurmes Grund.

Die Kapelle.

Droben stehet die Kapelle,
Schauet still ins Thal hinab,
Drunten singt bei Wies' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab'.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille sind die frohen Lieder,
Und der Knabe lauscht empor.

Droben bringt man sie zu Grabe,
Die sich freuten in dem Thal;
Hirtenknabe! Hirtenknabe!
Dir auch singt man dort einmal.

Die Vätergruft.

Es ging wohl über die Heide
Zur alten Kapell' empor
Ein Greis im Waffengeschmeide
Und trat in den dunklen Chor.

Die Särge seiner Ahnen
Standen die Hall' entlang,
Aus der Tiefe thät ihn mahnen
Ein wunderbarer Gesang.

„Wohl hab' ich euer Grüßen,
Ihr Helbengeister! gehört.
Eure Reihe soll ich schließen:
Heil mir! ich bin es werth.“

Es stand an kühler Stätte
Ein Sarg, noch ungefüllt,
Den nahm er zum Ruhebette,
Zum Pfühle nahm er den Schilb.

Die Hände thät er falten
Aufs Schwert und schlummert' ein,
Die Geisterlaute verhallten;
Da mocht' es gar stille sein.

Traum.

Es hat mir jüngst geträumet,
Ich läg' auf steiler Höh';
Es war am Meeresstrande,
Ich sah wohl in die Lande
Und über die weite See.

Es lag am Ufer drunten
Ein schmuckes Schiff bereit,
Mit bunten Wimpeln wehend,
Der Ferg' am Ufer stehend,
Als wär' ihm lang die Zeit.

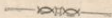
Da kam von fernen Bergen
 Ein lust'ger Zug daher.
 Wie Engel thäten sie glänzen,
 Geschmückt mit Blumenkränzen,
 Und zogen nach dem Meer.

Boran im Zuge schwärmten
 Der muntern Kinder viel.
 Die Andern Becher schwangen,
 Muscicirten, sangen,
 Schwebten in Tanz und Spiel.

Sie sprachen zu dem Schiffer:
 „Willst du uns führen gern?
 Wir sind die Wonnen und Freuden,
 Wollen von der Erde scheiden,
 All' von der Erde fern.“

Er hieß ins Schiff sie treten,
 Die Freuden allzumal,
 Er sprach: „Sagt an, ihr Lieben,
 Ist Keins zurückgeblieben
 Auf Bergen, noch im Thal?“

Sie riefen: „Wir sind Alle!
 Fahr zu, wir haben Eil!“
 Sie fuhren mit frischen Winden,
 Fern, ferne sah ich sie schwinden,
 Der Erde Lust und Heil.



Gustav Schwab.

Der Sänger und die Fremden.

Ein Harsner sitzt auf moos'gen Steinen,
Er läßt das Volk des Weges ziehn,
Er spielt und kümmert sich um Keinen,
Und Keiner kümmert sich um ihn.

Zuweilen schiellet wohl den Sänger
Ein Waidmann oder Pflüger an,
Und denkt: Wer ist der Müßiggänger,
Der nur zum Liede klumpen kann?

Man sieht, es mag ihn Niemand hören,
Er fährt, in sich versunken, fort,
Als spielt' und fäng' er Geisterchören,
Die in der Wolke lauschen dort.

Jetzt nimmt der Wind auf seinen Flügel
Den Ton, der in den Lüften schwamm,
Und trägt ihn über grüne Hügel
Ins Thal, zu einem frohen Stamm.

Da spielt uns Ohr der Hirtenjöhne
Der ferne, wunderbare Klang,
Die Frauen horchen auf die Töne,
Und manche pilgert nach dem Sang.

Sie steigen von den Bergen nieder,
Sie reihn sich um den Mann im Kreis
Und trinken seine süßen Lieder,
Indeß er nichts von ihnen weiß.

Die Mütter mit den Töchtern lauschen,
Sie senken hold ihr Vordenhaupt,
Des Harfners Töne mächtig rauschen,
Der immer noch sich einsam glaubt.

Doch wie er nun sein Lied geendet,
Schlägt er die Augen auf, erschrickt,
Er spricht: „Wer hat mir euch gesendet,
Euch, die in Wolken ich erblickt?“

Und voller schlägt er in die Saiten:
„Nimm an, o Muse, mein Gebet!
Du trägst mein Lied in alle Weiten,
Wenn es die Nähe nicht versteht!“

Du hültest deines Sängers Ehre,
Nie bleibt um ihn die Stätte leer;
Du brächtest ihm selbst über Meere
Das Ohr, das ihn vernommen, her.“

~~~~~

## Nachtklage.

Ein holder Jüngling, sagen uns die Alten,  
Erscheint allnächtlich an der Ruhestätte,  
Er neigt sich sinnbethörend übers Bette,  
Still weiß er mit des Mohnes Kraft zu walten.

Das ist der Schlaf, er glättet alle Falten,  
Zerreißt des Lebens ew'ge Bilderkette,  
Und, daß er von des Tags Getrieb' uns rette,  
Führt er den Reigen süßer Traumgestalten.

Ich sah ihn lange nicht, es naht statt seiner  
Ein ander Bild mir schon seit vielen Nächten,  
Ein holdes Mägdlein ist es anzusehen.

Doch nicht erbarmt es wie der Schlaf sich meiner,  
Und, lächelt's gleich aus dunkeln Pockenflechten,  
In Angst und Liebeschmerz muß ich vergehen.

## An eine Weinende.

Von Sphären weiß ich, die in lichten Kreisen  
Die Luft durchwandeln überschwänglich klingen,  
Doch kann ihr Klang nur zu den Ohren dringen,  
Die wohl vertraut sind mit des Himmels Weisen.

Ich selbst vernahm in stiller Nacht den leisen  
Nachklang schon oft, wie ferner Saiten Schwingen;  
Mir war, als fängen sie von ew'gen Dingen,  
Als hört' ich Gott und seine Wunder preisen.



Doch weiß ich auch hienieden lichte Sphären,  
Dem ew'gen Born der Seligkeit entquollen,  
In unnennbaren Harmonien klingend:

Es sind die hellen ahnungsvollen Zahren,  
Die, Liebenden nur hörbar, Liebe singend,  
Durch deiner Augen blauen Himmel rollen.

### Erinnerung.

O Mond, wie leget sich so schön und breit,  
Viel weicher, als auf Gassen und Paläste,  
Um diese Berge, diese vollen Reste,  
Auf dieses Gras dein lichtgesponnen Kleid!

O Mond, o Sonne der Vergangenheit!  
Wie bringst du auch in meines Busens Beste,  
Wie wirfst du Glanz und Schatten auf die Reste,  
Von Lebensträumen fernher Jünglingszeit.

Aus diesen Träumen hebt sich leis' empor  
Im Strahl der Nacht ein Lilienangesicht  
Mit blauer Augen frischem Perlenthane.

Ein altes Jugendlied rauscht mir ans Ohr,  
Mir flüstert's ein verklungenes Gedicht,  
Daß ich der frühen Lieb' ins Antlitz schaue.

## Conradin.

Naum ist der Frühling im Erwachen,  
 Es blüht der See, mit Strauch und Baum,  
 Es blüht ein Jüngling dort im Nachen,  
 Er wiegt sich in der Wellen Schaum.

Wie eine Rosenknospe hüllet  
 Ein junges Purpurkleid ihn ein,  
 Und unter einer Krone quillet  
 Sein Haar von glübnerem Schein.

Es irret auf den blauen Wellen  
 Sein sinnend Auge, wellenblau,  
 Der Leier, die er schlägt, entschwellen  
 Gefänge von der schönsten Frau.

Des ersten Donners Stimmen hallen,  
 Im Süden blüht es blutig roth;  
 Er läßt sein Lied nur lauter schallen,  
 Ihn kümmert nichts als Liebesnoth.

Und wenn er Minne sich errungen,  
 So holt er sich dazu den Ruhm  
 Und herrscht, vom Lorbeerkranz umschlungen,  
 In seiner Väter Eigenthum.

Kind, wie du stehst im schwanken Kahne,  
 So rufet dich ein schwanker Thron,  
 Vertrau' dem Schatten nicht, dem Ahne,  
 Verlass'ner, armer Königssohn!

Du bist so stolz und unerfrohen,  
 Du sindest, eh' du es geglaubt,  
 Es sitzt die Kron' auf deinen Locken,  
 Als träumte nur davon dein Haupt! —

Er höret keine Warnungsstimme,  
 Schwimmt singend auf dem Abgrund hin,  
 Was weiß er von des Sturmes Grimme?  
 Nach Lieb' und Leben steht sein Sinn.

So gieb ihm Leben, gieb ihm Liebe,  
 Du wonnevolles Schwabenland,  
 Verdopple deine Blüthentriebe,  
 Knüp' ihm der Minne sel'ges Band!

Es hat zu leben kurz der Knabe,  
 Hauch' ihm entgegen Lebensluft,  
 Durchwürze jede kleine Gabe  
 Mit ew'ger Jugend Blüthendust!

Mach' ihm den Augenblick zu Jahren,  
 Den er an diesen Ufern lebt,  
 Daß er mit ungebleichten Haaren  
 An Freude satt gen Himmel schwebt!

Was ist's? Er läßt die Peier fallen,  
 Er springt ans Ufer, greift zum Schwert;  
 O seht ihn über Alpen wallen  
 Mit treuen Männern, hoch zu Pferd!



Der Lust, der Liebe Lieder schweigen,  
 Er glüht von edlerem Gelüst;  
 Er will der Väter Thron bestiegen —  
 Und wandelt auf das Blutgerüst.

Was willst du mit der Blumen Kranze,  
 Du grünes, seebespültes Land?  
 Was willst du, Lust, mit blauem Glanze?  
 Was willst du, leerer Kahn, am Strand?

Ihr schmücket euch zu seiner Wonne,  
 Hin ist er ohne Wiederkehr!  
 Wirf einen Schleier um, o Sonne!  
 Der letzte Staufeu ist nicht mehr!

~~~~~  
 Deutsdheit.

Sie tönen alle laut in mir zusammen,
 Die reinen Hymnen vaterländ'scher Dichter;
 In meinem deutschen Herzen wird es lichter:
 Nicht schäm' ich mich, von solchem Volk zu stammen.

Ob auch erloschen seines Muthes Flammen,
 Doch immer aus geweihten Klängen spricht er;
 Es hält der Kraft Ermunterer und Richter,
 Der Dichtung Geist, die Seelen noch beisammen.

So schallet über die gefällten Eichen
 Und über des gestürzten Haines Trümmer
 Der Vögel lieblicher Gesang noch immer.

Sie singen ihre heil'gen Grabeslieder
 Auf die gefall'nen Niesenstämme nieder,
 Und Wiegensang den neu aufsolüh'n'den Zweigen.

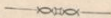
~~~~~  
 Trost.

Wie ist sie mir erschienen  
 So bleich, so lieb im Traum!  
 So ernster edler Mienen  
 Sah ich sie wachend kaum.

Einst wird sie wiederkommen  
 So himmlisch hell und gut,  
 Im Himmel aller Frommen,  
 In höh'rer Liebesgluth.

Was ist's, wenn sie im Leben  
 Von mir gewendet geht?  
 Ich will ihr gern vergeben  
 Daß sie mich nicht versteht:

Besucht sie nur in Träumen  
 Mich noch auf dieser Welt,  
 Ist nur in Himmelsräumen  
 Ein Haus für uns bestellt!



## Justinus Nerner.

### Sängers Trost.

Weint auch einst kein Liebchen  
Thränen auf mein Grab,  
Träufeln doch die Blumen  
Milden Thau herab;

Weilt an ihm kein Wandrer  
Im Vorüberlauf,  
Blickt auf seiner Reise  
Doch der Mond darauf.

Denkt auf diesen Fluren  
Bald kein Erb'ner mein,  
Denkt doch mein die Aue  
Und der stille Hain.

Blumen, Hain und Aue,  
Stern und Mondenlicht,  
Die ich sang, vergessen  
Ihres Sängers nicht.

u Schwab.  
gen Grabeslieder  
esensflämme nieder,  
nen aufstehenden Zügen

rost.

ie erschienen  
lieb im Traum!  
ter Mienen  
achend kann.

wiederkommen  
hell und gut,  
ller Broomen,  
besgluth.

n sie im Leben  
ndet geht?  
en vergehen  
icht verfliehet:

in Träumen  
dieser Welt,  
nielerräumen  
uns befeht!



## Morgengefühl.

Der Morgenröthe Schein  
Den neuen Tag verkündet,  
Es steht der junge Hain  
Von Liebesgluth entzündet.

Die Sterne, Wanderns satt,  
Sind längst hinabgestiegen,  
Die Vögel an der Statt  
Froh durch den Himmel fliegen.

Das arme Herz voll Pein  
Ist bang und schwer befangen;  
Es sitzt ein Vögelein  
Krank hinter Eisenstangen.

Wohl hört es den Gesang,  
Den frohen Flug der andern,  
Da sitzt es, matt und krank,  
Kann singen nicht, noch wandern;

Und meinte doch im Traum,  
Das Haupt versteckt im Flügel,  
Es fäng' auf einem Baum,  
Flög' über Thal und Hügel.

Erlisch, du Sonnenstrahl!  
Nacht, komm empor gestiegen,  
Daß über Berg und Thal  
Wir wieder fröhlich fliegen!



## Alte Heimath.

In einem dunkeln Thal  
 Sag jüngst ich träumend nieder,  
 Da sah ich einen Strahl  
 Von meiner Heimath wieder.

Auf morgenrother Au'  
 War Vaters Haus gelegen;  
 Wie war der Himmel blau!  
 Die Flur, wie reich an Segen!

Wie war mein Heimathland  
 Voll Gold und Rosenhelle!  
 Doch bald der Traum verschwand,  
 Schmerz trat an seine Stelle.

Da irr' ich weit hinaus  
 Ins öde Land voll Sehnen;  
 Noch irr' ich, such' das Haus,  
 Und find' es nicht vor Thränen.

## Frühlingsklage.

Die Säger frei sich schwingen  
 Aus diesem Thräenthal,  
 Fröhlich im Sonnenstrahl  
 Ein helles Lied zu singen.

Ich blick' empor mit Sehnen,  
 Befangen schlägt das Herz,  
 Mein Lied erzeugt der Schmerz,  
 Schnell stirbt es hin in Thränen.

Die Säng'er ruhn mit Wonne  
 Im grün gewölbten Baum,  
 Sie träumen hellen Traum  
 Von Sternen, Mond und Sonne.

Ich sitz' in enger Zelle,  
 Kein Traum löst meinen Harn,  
 Ich sitze krank und arm,  
 Schmerz macht mir jede Helle.

~~~~~

Herbstgefühl.

Wie mit Gold die Wälder prangen,
 Rosen gleich die Bäum' erblühen!
 Erde will wie Himmel glühn,
 Ob' sie starr liegt und vergangen.

Gold'ne Himmelsburgen tragen
 Die Gebirg' in stolzer Pracht,
 Drinnen wandeln längst erwacht
 Ritter und Frau'n aus alten Tagen.

Der verklärten Erde Wonne
 Füllt mit Licht auch meine Brust,
 Und das Herz hüpfet auf in Lust,
 Wie ein Vöglein in der Sonne.

Solche Lust, Herz! währt nicht lange,
 Herz, das ist nur ein Erglühn
 Vor dem gänzlichen Verblühen
 Unterm Hügel kalt und bange.

~~~~~  
 Der Wanderer in der Sägemühle.

Dort unten in der Mühle  
 Saß ich in süßer Ruh'  
 Und sah dem Räderspiele  
 Und sah den Wassern zu.

Sah zu der blanken Säge,  
 Es war mir wie ein Traum,  
 Die bahnte lange Wege  
 In einen Tannenbaum.

Die Tanne war wie lebend;  
 In Trauermelodie,  
 Durch alle Fasern lebend,  
 Sang diese Worte sie:

„Du kehrst zur rechten Stunde,  
 O Wanderer, hier ein!

Du bist's, für den die Wunde  
 Mir dringt ins Herz hinein;

Du bist's, für den wird werden,  
 Wenn kurz gewandert du,  
 Dies Holz im Schoß der Erden  
 Ein Schrein zur langen Ruh'.“

Bier Bretter sah ich fallen,  
 Mir ward's ums Herze schwer,  
 Ein Wörtlein wollt' ich lallen,  
 Da ging das Rad nicht mehr.

~~~~~  
 Zwei Särge.

Zwei Särge einsam stehen
 In des alten Domes Hut,
 König Ottmar liegt in dem einen,
 In dem andern der Säng'ruht.

Der König sah einst mächtig
 Hoch auf der Väter Thron,
 Ihm liegt das Schwert in der Rechten
 Und auf dem Haupte die Kron'.

Doch neben dem stolzen König,
 Da liegt der Säng'ru traut,
 Man noch in seinen Händen
 Die fromme Harfe schaut.

Die Burgen rings zerfallen,
 Schlachtruf tönt durch das Land.
 Das Schwert, das regt sich nimmer
 Da in des Königs Hand.

Blüthen und milde Lüfte
 Wehen das Thal entlang —
 Des Säng'ers Harfe tönet
 In ewigem Gesang.

Eduard Mörike.

An die Geliebte.

Wenn ich, von deinem Anschau tief gestillt,
Mich stumm an deinem heil'gen Werth vergnüge,
Dann hör' ich recht die leisen Athemzüge
Des Engels, welcher sich in dir verhüllt.

Und ein erstaunt, ein fragend Lächeln quillt
Auf meinen Mund, ob mich kein Traum betrüge,
Daß nun in dir, zu ewiger Genüge,
Mein kühnster Wunsch, mein einz'ger, sich erfüllt?

Von Tiefe dann zu Tiefen stürzt mein Sinn,
Ich höre aus der Gottheit nächt'ger Ferne
Die Quellen des Geschicks melodisch rauschen.

Betäubt lehr' ich den Blick nach oben hin,
Zum Himmel auf — da lächeln alle Sterne;
Ich kniee, ihrem Lichtgesang zu lauschen.

Nur zu!

Schön prangt im Silberthau die junge Rose,
 Den ihr der Morgen in den Busen rollte,
 Sie blüht, als ob sie nie verblühen wollte,
 Sie ahnet nichts vom letzten Blumenloose.

Der Adler strebt hinan ins Grenzenlose,
 Sein Auge trinkt sich voll von sprüh'ndem Golde,
 Er ist der Thor nicht, daß er fragen sollte,
 Ob er das Haupt nicht an die Wölbung stoße.

Mag denn der Jugend Blume uns verbleichen,
 Noch glänzet sie und reizt unwiderstehlich,
 Wer will so holdem Trug zu bald entsagen?

Und Liebe, darfst sie nicht dem Adler gleichen?
 Doch fürchtet sie, auch Fürchten ist ihr selig,
 Denn all ihr Glück, was ist's? Ein endlos Wagen!

~~~~~  
Verborgeneit.

Laß, o Welt, o laß mich sein!  
 Locket nicht mit Liebesgaben,  
 Laßt dies Herz alleine haben  
 Seine Bonne, seine Pein!

Was ich traure, weiß ich nicht,  
 Es ist unbekanntes Wehe;  
 Immerdar durch Thränen sehe  
 Ich der Sonne liebes Licht.

Oft bin ich mir kaum bewußt,  
Und die helle Freude zücket  
Durch die Schwere, so mich brücket,  
Wonniglich in meiner Brust.

Laß, o Welt, o laß mich sein!  
Locket nicht mit Liebesgaben,  
Laßt dies Herz alleine haben  
Seine Wonne, seine Pein!

~~~~~  
Das verlassene Mägdlein.

Früh, wenn die Hähne krähen,
Eh' die Sternlein verschwinden,
Muß ich am Herde stehn,
Muß Feuer zünden.

Schön ist der Flammen Schein,
Es springen die Funken,
Ich schaue so drein
In Leid versunken.

Plötzlich, da kommt es mir,
Treuloser Knabe!
Daß ich die Nacht von dir
Geträumet habe.

Thräne auf Thräne dann
Stürzet hernieder;
So kommt der Tag heran —
O ging er wieder!

Der Genesene an die Hoffnung.

Göttlich graute mir der Morgen:
 Doch schon lag mein Haupt, wie süß!
 Hoffnung, dir im Schoß verborgen,
 Bis der Sieg gewonnen hieß.
 Opfer bracht' ich allen Göttern,
 Doch vergessen warest du;
 Seitwärts von den ew'gen Retter
 Sahest du dem Feste zu.

O vergieh, du Vielgetreue!
 Tritt aus deinem Dämmerlicht,
 Daß ich dir ins ewig neue,
 Mondenhelle Angesicht
 Einmal schaue, recht von Herzen,
 Wie ein Kind und sonder Harm;
 Ach, nur Einmal ohne Schmerzen.
 Schließe mich in deinen Arm.

Josephine.

Das Hochamt war. Der Morgensonne Blick
 Glomm wunderbar im süßen Weibbrauchscheine;
 Der Priester schwieg; nun brauste die Musik
 Vom Chor herab zur Tiefe der Gemeine.

So stürzt ein sonnentrunk'ner Kar
Bom Himmel sich mit herrlichem Gefieder,
So läßt Jehovahs Mantel unsichtbar
Sich stürmend aus den Wolken nieder.

Dazwischen hört' ich eine Stimme wehen,
Die sanft den Sturm der Chöre unterbrach,
Sie schmiegte sich mit schwesterlichem Flehen
Dem süß verwandten Ton der Flöte nach.
Wer ist's, der diese Himmelsklänge schickt?
Das Mädchen dort, das so bescheiden blickt.
Ich eilte sachte auf die Gallerie,
Zwar klopf mein Herz, doch tret' ich hinter sie.

Hier konnt' ich denn in unschuldsvoller Lust
Mit leiser Hand ihr festlich Kleid berühren,
Ich konnte still, ihr selber unbewußt,
Die nahe Regung ihres Wesens spüren.

Doch welch ein Blick und welche Miene,
Als ich das Wort nun endlich nahm
Und nur der Name Josephine
Mir herzlich auf die Lippen kam!
Welch zages Spiel die braunen Augen hatten!
Wie barg sich unterm tiefgesenkten Schatten
Der Wimper gern die roßge Scham!

Und wie der Mund der eben im Gesang,
Die Gottheit noch auf seiner Schwelle hegte,
Sich von der Töne heil'gem Ueberflus
Zu mir mit schlichter Rede herbewegte!

O dieser Ton, — ich fühl' es nur zu bald,
 Schlich sich ins Herz und macht' es tief erkranken;
 Ich stehe wie ein Träumer in Gedanken,
 Indes die Orgel nun verhallt,
 Die Sängerin vorüberwallt,
 Die Kirche aufricht und die Kerzen wanken.

~~~~~  
**Lebe wohl!**

„Lebe wohl!“ — du fühlst nicht,  
 Was es heißt, dies Wort der Schmerzen,  
 Mit getrostem Angesicht  
 Sagtest du's und leichtem Herzen.

Lebe wohl! — Ach tausendmal  
 Hab' ich mir es vorgesprochen  
 Und in nimmerfatter Qual  
 Mir das Herz damit gebrochen!

## Georg Herwegh.

### Dichterberuf.

Der Freiheit Priester, der Basall des Schönen,  
So wird der Dichter in die Welt gesandt;  
Ein Troubadour zieh' er von Land zu Land,  
Das Herrlichste mit seinem Lied zu krönen.

Die Heldenthat gewinn' in seinen Tönen  
Für alle Zeiten sicheren Bestand,  
Den eignen Kummer schreib' er in den Sand,  
Des eignen Herzens mög' er sich entwöhnen.

Ein Gärtner, dem der Garten nur gegeben,  
Für fremde Busen Blumen draus zu pflücken,  
Ein Winzer, der für Fremde baut die Reben —

Sei all sein Trost, nur Andre zu beglücken;  
Dem armen Taucher gleich, wag' er das Leben,  
Mit felt'nen Perlen seine Zeit zu schmücken.



## Sonnette.

Ich kann oft stundenlang am Strome stehen,  
 Wenn ich entflohen aus der Menschen Bann;  
 Er plaudert hier, wie ein erfahr'ner Mann,  
 Der in der Welt sich tüchtig umgesehen.

Da schildert er mit seiner Jugend Wehen,  
 Wie er den Weg durch Klippen erst gewann,  
 Ermattet drauf im Sande schier verrann,  
 Und jedes Wort führ' ich zum Herzen gehen.

Wie waltt er doch so sicher seine Bahn!  
 Bei allem Plänkeln, Hin- und Widerstreifen  
 Vergißt er nie: „Ich muß zum Ocean!“

Du, Seele, nur willst in der Irre schweifen?  
 O tritt, ein Kind, doch zur Natur heran  
 Und lern' die Weisheit aus den Wassern greifen!



Tief, tief im Meere sprach einst eine Welle:  
 Wie glücklich müssen meine Schwestern leben,  
 Die droben strahlend auf- und niedererschweben;  
 O dürst' ich einmal an des Tages Helle!

Wie sie gebeten, so geschah ihr schnelle,  
 Sie durste aus dem dunkeln Schoß sich heben;  
 Doch kaum war ihr ein Sonnenstrahl gegeben,  
 Lag sie schon sterbend an des Ufers Schwelle.

O mögen Alle doch ihr Schicksal loben,  
Die still geheim des Lebens Kreis beschreiben  
Und nie die Wuth der off'nen See erproben.

O mögen sie in tiefer Nacht verbleiben,  
Und ihrer Keiner streben je nach oben,  
Um mit den Winden auf den Sand zu treiben.



Ich stand auf einem Berg, da hör' ich singen  
Zur Linken plötzlich ernste, trübe Lieder;  
Ein Opfer war es für die Erde wieder,  
Ich kannte wohl der Glocken dumpfes Klingen.

Zur Rechten sah ich einen Säugling bringen;  
Wie eines Schmetterlinges bunt Gefieder,  
Viel lust'ge Bänder wehten auf und nieder,  
Ein Glöckchen wollt' vor Freude schier zerspringen.

Die Andacht wagt' kein Wesen rings zu stören:  
Die Herden hielten still auf ihren Weiden,  
Wie fromme Väter flüsterten die Föhren.

Als ob die Glocken sich umarmt, die beiden,  
Konnt' ich bald einen süßen Klang nur hören  
Und Tod und Leben nicht mehr unterscheiden.



Nach langem Ringen ist der Tag gewichen;  
 Ein reizend Weib im leichten Silberflor,  
 Tritt Luna hinter dem Gebirge vor,  
 Der Ostwind ist ihr neckend nachgeschlichen.

Und eine bunte Schaar von wunderlichen  
 Gestalten taucht vor meinem Blick empor,  
 Sie kommen zaghaft, wie ein Mädchenchor,  
 Und wie auf Behen angeschlichen.

Ein Rauschen naht von tausend, tausend Schwingen,  
 Ich fühl', wie Geister meine Stirne küssen  
 Und mir die Hände legen auf das Haupt.

Ich hör' die Sterne aus den Lüften singen:  
 „Wohl dem, den wir noch wachen Aug's begrüßen,  
 Der an die Nacht, die heilige, noch glaubt!“

~~~~~

Strophen aus der Fremde.

Auf dem Berge.

Da wären sie, der Erde höchste Spitzen!
 Doch wo ist der, der einst an sie geglaubt!
 Das Auge sieht die Sonne näher blitzen,
 Doch arm und sonnenlos ist dieses Haupt.

Ich sehe die granit'nen Säulen ragen,
 Und endlos wölbt das Blau sich drüber hin;
 Doch will das Herz mir tief beklommen schlagen,
 Wie unter einem Königsbalдахin.

Hier wollte ich als frommer Parze beten,
 Hier singen nach der Sterne reinem Takt,
 Hier mit der Donnerstimme des Propheten
 Gotttrunken jauchzen in den Ratarakt.

Ich wollte — ja, ich habe mich vermessen —
 In diesen Bergen suchen mir mein Glück;
 Ich wollte, ach! und konnte nicht vergessen
 Die Welt, die ich im Thale ließ zurück.

O wie verlangt mich nach dem Staub der Straßen,
 Dem Druck, der Noth da unten allzumal!
 Wie nach den Feinden selbst, die ich verlassen,
 Und nach der Menschheit vollster, tiefster Qual!

Ihr glänzt umsonst, ihr Purpurwolkenstreifen,
 Und labet mich gleich sel'gen Engeln ein;
 Ich kann den Himmel hier mit Händen greifen,
 Und möcht' doch lieber auf der Erde sein.

~~~~~  
 Ich möchte hingehn wie das Abendroth  
 Und wie der Tag mit seinen letzten Gluthen —  
 O leichter, sanfter, ungefühlt' Tod! —  
 Mich in den Schoß des Ewigen verbluten.

Ich möchte hingehn wie der heit're Stern,  
 Im vollsten Glanz, in ungeschwächtem Blinken;  
 So stille und so schmerzlos möchte gern  
 Ich in des Himmels blaue Tiefen sinken.

Ich möchte hingehn wie der Blume Duft,  
Der freudig sich dem schönen Kelch entringet  
Und auf dem Fittig blüthenschwang'rer Luft  
Als Weihrauch auf des Herren Altar schwinget.

Ich möchte hingehn wie der Thau im Thal,  
Wenn durstig ihm des Morgens Feuer winken;  
O wolle Gott, wie ihn der Sonnenstrahl,  
Auch meine lebensmüde Seele trinken!

Ich möchte hingehn wie der bange Ton,  
Der aus den Saiten einer Harfe dringet  
Und, kaum dem irdischen Metall entflohn,  
Ein Wohlklang in des Schöpfers Brust verklinget.

Du wirst nicht hingehn wie das Auenbroth,  
Du wirst nicht stille wie der Stern versinken,  
Du stirbst nicht einer Blume leichten Tod,  
Kein Morgenstrahl wird deine Seele trinken.

Wohl wirst du hingehn, hingehn ohne Spur,  
Doch wird das Elend deine Kraft erst schwächen;  
Sanft stirbt es einzig sich in der Natur,  
Das arme Menschenherz muß stückweis brechen.

---